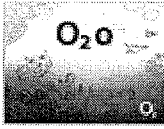




Wie viel Mauer braucht Berlin?

14.05.2009 - aktualisiert: 14.05.2009 05:41 Uhr

In der Hauptstadt streiten Denkmalschützer, ob ein Schandmal für die Ewigkeit taugt - und ob man es zur Not auch nachbauen darf

	<p>Clever und einfach: O□ o O□ o: Keine feste Vertragslaufzeit. Keine monatliche Grundgebühr.* Der neue Tarif von O□ Mehr als nur ein neuer Tarif!</p>
	<p>Das rechnet sich Risikoschutz der Hannoversche Leben: 100.000 Euro Schutz für nur 4,30 Euro mtl. Vertrauen Sie dem Testsieger!</p>
	<p>Citibank DoppelzinsSparen 100 % sichere Geldanlage: 3,20 % p.a. ab einem Sparzuwachs von 600,- EUR im Jahr Jetzt informieren >></p>

adcloud

1989 fiel die Berliner Mauer und verschwand seitdem fast völlig aus dem Bild der Stadt. Jetzt haben Denkmalexperten beraten, wie die Erinnerung an dieses Bauwerk wachgehalten werden kann.

Von Michael Bienert

"Jetzt müssen wir uns um die Mauer kümmern, das war allen sofort klar", erinnert sich Hartmut Dorgerloh, der im November 1989 im Institut für Denkmalpflege der DDR arbeitete. Heute ist er Generaldirektor der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten und bedauert, dass zwischen Berlin und Potsdam nichts mehr von der DDR-Grenzbefestigung zu sehen ist. So, als habe es die deutsche Teilung nie gegeben.

Als die Grenzübergänge geöffnet wurden, verlor das Bauwerk Berliner Mauer schlagartig seine Funktion und verwandelte sich in ein Denkmal deutscher Geschichte. Peter Goralczyk, damals Generalkonservator der DDR, reagierte schnell: Er stellte eine Liste erhaltenswerter Mauerabschnitte zusammen, die noch der Ostberliner Magistrat im März 1990 unter Schutz stellte. Doch die Mauerspechte ignorierten die eilig angeschraubten Schildchen mit dem blau-weißen Denkmalsymbol. Bereits bis zum Jahresende verschwand das 160 Kilometer lange Geschichtsmonument fast vollständig aus dem Stadtbild.

Heute beklagen Berlintouristen, Politiker und Lehrer, dass von der Berliner Mauer zu wenig erhalten sei. Neuerdings wird intensiv nach Überbleibseln gefahndet, zum Beispiel an der Bernauer Straße, wo Archäologen nach Fundamenten graben und Hohlräume suchen, die auf erhaltene Fluchttunnel hindeuten. Die Bernauer Straße ist nach dem Willen von Senat und Bundesregierung der zentrale Erinnerungsort. Dort finden Interessierte außer Mauerresten eine Gedenkstätte, ein Dokumentationszentrum und die Kapelle der Versöhnung auf den Fundamenten einer von den Grenztruppen gesprengten Kirche. Seit Jahresbeginn betreut die von Bund und Stadt Berlin getragene "Stiftung Berliner Mauer" die Gedenklandschaft an der Bernauer Straße.

Das Deutsche Historische Museum in Westberlin und das Museum für deutsche Geschichte in Ostberlin planten bereits im Sommer 1990, dort einen 212 Meter langen Grenzabschnitt komplett für die Nachwelt zu erhalten. Doch damals fehlte die politische Unterstützung. Besonders die Ostberliner Sophiengemeinde, auf deren Friedhof die Grenztruppen eine Schneise der Verwüstung hinterließen, sträubte sich gegen einen Verbleib der Sperranlagen. Ein Konflikt, der Anfang dieses Jahres erneut aufbrach, als Forderungen laut wurden, eine Lücke in einer erhaltenen Mauerflucht auf dem Gelände durch Originalteile wieder zu verschließen.

Der seit Januar amtierende Direktor der Stiftung Berliner Mauer, Axel Klausmeier, bekennt sich zum fragmentarischen Charakter der Mauerreste an der Bernauer Straße. Aus ihren Brüchen, Leerstellen und Überformungen könne man lernen. Die Stärke liege in der "Authentizität und Glaubwürdigkeit" des Denkmals. "Ohne Vermittlung ist die Erhaltung der Reste aber wenig sinnvoll". Klausmeier versteht das Denkmal als Lernort. Bis 2011 sollen die Mauerreste und Gedenkorte an der Bernauer Straße durch zusätzliche Informationsangebote und Markierungen so verbunden werden, dass ein stärkerer Gesamteindruck entsteht.

Auch der Denkmalpfleger Leo Schmidt lehnt es ab, einen früheren Zustand der Berliner Mauer wiederherzustellen. "Denn es gibt keinen Moment in der Zeit, wo man sagen könnte, das ist die Mauer gewesen. Seit 1961 war die Grenzanlage in ständiger Veränderung, das hat 1989 nicht aufgehört." Leo Schmidt hat mit Axel Klausmeier im Auftrag des Senats von 2001 bis 2003 eine Dokumentation aller Mauerreste zwischen Ost- und Westberlin erarbeitet. Das überraschende Ergebnis: Es gibt viel mehr Spuren als vermutet. Denn hinter der allbekanntesten Mauer nach Westberlin, die bis heute unser Bild von der Grenze beherrscht, lag ein breiter Gürtel von Zäunen, Mauern, Signalanlagen und Versorgungseinrichtungen für die Bewacher. Die Reste sind eindrucksvoll, wenn man um ihre frühere Funktion weiß.

So kann man im Berliner Osthafen einen fast 500 Meter langen Eisensteg sehen, auf dem früher Grenzsoldaten patrouillierten. Dieses zweitlängste erhaltene Stück der Grenzanlage der Berliner Mauer wird aber kaum wahrgenommen, weil es nicht der geläufigen Vorstellung von der Berliner Mauer entspricht. Ein Forschungsprojekt, das Leo Schmidt, der Historiker Manfred Wilke und der Militärgeschichtler Winfried Heinemann gemeinsam leitet, untersucht seit 2007 die Verwandlung der Mauer "vom Instrument der SED-Innenpolitik zum Baudenkmal von internationalem Rang". Zwischenergebnisse wurden diese Woche in der Berliner Akademie der Künste präsentiert. Die Wissenschaftler geben eine Fülle von Anregungen, welche Geschichten anhand der Mauerreste erzählt werden können. Beispielsweise spiegelte die sich wandelnde bauliche Gestalt der Mauer den Kurs der SED-Führung: Aus einer martialischen Drohhäufung gen Westen wurde eine Anlage, die möglichst harmlos aussehen sollte, um die internationale Anerkennung der DDR nicht zu stören.

Während vielfach an die Maueropfer erinnert wird, war über die Grenztruppen bisher wenig bekannt. Sie bestanden zum größten Teil aus Wehrpflichtigen, die in einem ausgetüftelten System der gegenseitigen Bespitzelung agierten, um Fahnenfluchten zu verhindern. Baudenkmäler bieten die Chance, solche Zusammenhänge vom körperlich Sichtbaren ausgehend zu vermitteln. Sie können Fragen aufwerfen, an die wir heute noch gar nicht denken. "Die Bedeutung der Berliner Mauer wird in jedem Jahr neu festgestellt", meint dazu die Berliner Denkmalschützerin Gabi Dolff-Bonekämper. Und manchmal liege der Nutzen eines Denkmals auch in seinem "Streitwert". Aufgabe des Denkmalschutzes sei daher keineswegs, bestimmte Deutungen für die Nachwelt zu konservieren, sondern die historische Substanz.

Weil der politische Rückhalt fehlte, war das erste Jahrzehnt nach der Maueröffnung für den Denkmalschutz eine verlorene Zeit. Erst 2001 erteilte ein rot-roter Senat den Denkmalschützern den erinnerungspolitischen Auftrag, möglichst alle erhaltenen Mauerreste aufzuspüren und zu sichern. Seit 2006 liegt ein Gesamtkonzept für den Umgang mit rund 100 Erinnerungsorten vor. Es setzt auf Dokumentation, Information und Authentizität, nicht aber auf den Wiederaufbau verlorener Mauerabschnitte.

Doch können all die Informationstafeln auf dem Mauerstreifen, die Zeitzeugenführungen, das Internetportal oder der preisgekrönte Multimedia-Guide den Eindruck zerstreuen, dass zu wenig Originalsubstanz erhalten ist? Wenn in Berlin ein Barockschloss als Kopie wiederaufgebaut wird, warum dann nicht auch ein Stück Grenzanlage mit Stacheldraht, Hundelaufanlagen, Sperrgraben und Signalzäunen? Zur Zeit wird die East Side Gallery, ein 1990 von Künstlern bemaltes Mauerstück, in den Ursprungszustand zurückversetzt. Dazu wurden die Bilder zerstört und ein neuer Betonuntergrund aufgetragen, um hinterher Kopien aufzumalen. Ein Graus für überzeugte Denkmalpfleger, denn wo bleibt da der Respekt vor der Originalsubstanz? Ein richtiger Grundsatzstreit.

Während der Berliner Tagung wurde bekannt, dass an der Bernauer Straße ein Wachturm wiederaufgestellt werden soll. Er steht heute im Alliiertenmuseum. Dessen Direktor Helmut Trotnow hatte 1990 vergeblich dafür gekämpft, möglichst viel Grenzanlage an der Bernauer Straße zu erhalten. Trotnow wundert sich, dass er den von ihm geretteten, um einige Meter gekürzten und restaurierten Turm jetzt wieder herausgeben soll: "Mir haben die Denkmalpfleger in den Neunzigern erklärt, das sei gar kein authentisches Denkmal mehr, nachdem wir den Turm von seinem Ort entfernt hatten, um ihn vor weiterer Zerstörung zu bewahren." Was als Denkmal gilt, hängt stark von politischen Vorgaben und gesellschaftlicher Akzeptanz ab. Der Hunger nach mehr Mauer ist groß. Die Front der Denkmalpfleger gegen Nachbauten zeigt schon die ersten Risse.

Zur Tagung erschienen ist das 200-seitige Buch "Die Berliner Mauer - Vom Sperrwall zum Denkmal", herausgegeben vom Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz. Nur dort ist es auch zu beziehen:

Experte: Berliner Mauer zum Welterbe erklären



Cottbus (dpa/bb) - Die Reste der Berliner Mauer sollten nach Ansicht eines Denkmalpflege-Experten zum UNESCO-Welterbe erklärt werden. Einige Politiker hätten noch nicht erkannt, welchen Rang diese Relikte des Kalten Krieges in der deutschen und Weltgeschichte einnehmen, sagte

Professor Leo Schmidt von der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus (BTU), der Deutschen Presse-Agentur dpa. Der Inhaber des Lehrstuhls Denkmalpflege ist Leiter eines Teams mit Partnern aus Berlin, Potsdam und München, die seit 2007 über die Berliner Mauer forschen. Erste Ergebnisse werden zum 20. Jahrestag des Mauerfalls am Wochenende in Berlin vorgestellt.

erschienen am 07.05.2009 um 09:12 Uhr

© Die Welt